

Sihltaler

Donnerstag, 02. Juni 2005

Den Kindern eine Welt vermitteln

Adliswil: Mária Kenessey zeigt Erziehungsfallen auf, vor denen niemand gefeit ist?

Zur Projektwoche des Schulhauses Kopfholz unter dem Motto «Zäme gahts besser» traf der «Sihltaler» Mária Kenessey, Leiterin des Institutes für integrative Psychologie und Pädagogik. Sie plädiert dafür, Kinder durch eine neue Sprache und durch einen anderen Erziehungsstil zu stärken.

Beatrix Ledergerber-Baumer



Der Mensch sei für die Sippe geschaffen, erklärt die integrative Psychologie: Im Schulhaus Kopfholz übten die Kinder dieses Gemeinschaftsleben in vielen Bereichen. zvg

Frau Kenessey, sie plädieren für demokratische Erziehungsmittel. Also Mehrheitsentscheide in der Familie?

Maria Kenessey: Nein, ganz und gar nicht. Ich plädiere für eine demokratische Art des Umgangs in der Familie, nicht für demokratische Entscheidungsfindung. Die Grundsätze der Demokratie, Gleichheit, Freiheit, Geschwisterlichkeit zeigen sich in der Art der Beziehung. Auch Kinder sollen geachtet und respektiert werden. Die Eltern müssen leiten, aber die Art, wie sie leiten, ist freundlich demokratisch.

Demokratisch leiten? Oft hat das Kind ganz andere Vorstellungen als seine Eltern?

Wir arbeiten nach wie vor mit diktatorischen Erziehungsmitteln und sprechen sehr autoritär mit unseren Kindern ? nur dass wir dann nicht immer die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Das verwirrt die Kinder zutiefst. Die Grundbedürfnisse der Kinder nach Sicherheit, Geborgenheit und Zuneigung werden durch unsere herkömmlichen Erziehungsmittel nicht gefördert. Mit herkömmlichen Erziehungsmitteln meine ich: drohen, schreien, strafen oder auch sehr nett einengen. Wir vermitteln den Kindern eine gefährliche Welt: Wie oft am Tag warnen wir: «Pass auf?» Wie oft drohen wir: «Komm sofort, sonst? Und wie oft: «Bis du das erledigt hast, spreche ich nicht mit dir», was ja Liebesentzug bedeutet. Und oft sagen wir mehrmals dasselbe, womit es für Kinder nicht mehr notwendig erscheint, das auch zu befolgen.

Wie brechen wir aus diesem Teufelskreis aus?

Wir müssen eine neue, integrative Sprache finden mit unseren Kindern. Ein gutes Mittel ist, Fragen zu stellen. Zum Beispiel: «In unserer Wohnung herrscht eine grosse Unordnung, ich würde das gerne mit euch verbessern. Wer übernimmt was?» Alle sagen ihre Meinung ? den Kindern ist es vielleicht sehr wohl in der Unordnung, doch im Gespräch verstehen sie, dass es einen Bereich geben muss, wo es auch Papi und Mami wohl ist. Dieser Bereich wird festgelegt und auch die Regelmässigkeit des Aufräumens. Gemeinsam festgelegte Regeln werden von den Kindern besser eingehalten. Wenn sie etwas vergessen, muss nicht gedroht werden, sondern die Frage reicht: «Ist alles erledigt, was für heute vorgesehen war?» Die Kinder merken selber, wo sie noch gefordert sind.

Sie sagen, dass der Mensch für Sippen von bis zu 50 Personen geschaffen sei und viele Probleme von der Kleinfamilien-Situation herkommen. Das ist nun aber nicht mehr rückgängig zu machen?

Das ist auch nicht nötig. Wir können dem Sippenbedürfnis der Kinder entgegenkommen, indem wir eine offene Familie pflegen, die mit vielen anderen Menschen Kontakt hat. Die Kinder sollten schon viel früher zu anderen Kindern Kontakt haben, in einer Krabbelgruppe, Krippe, Spielgruppen und so weiter. Wichtig ist, dass Kinder konstante Bezugspersonen haben, aber mehrere. So ist das Kind nicht ständig im Zentrum der Aufmerksamkeit des einen Menschen, der das Kind betreut. Diese Zentriertheit überfordert sowohl das Kind wie die betreuende Person.

Sie haben eine Tabu-Liste aufgestellt von herkömmlicher Erziehungssprache?

Alle Sätze, die mit Angst erziehen, gehören auf diese Tabu-Liste, sowie alle Einteilungen in gute und böse, schuldige und unschuldige Kinder, in Täter und Opfer. Man sollte die Gruppe der Kinder nie aufteilen, nie nach Schuld fragen, sondern die ganze Gruppe ansprechen und sie fragen, wie das Problem zu lösen wäre. Aus der Hirnforschung wissen wir vieles, das noch nicht in die Pädagogik Eingang gefunden hat. Wie zum Beispiel, dass Kinder zuerst über die rechte Hirnhälfte, also die emotionale Ebene angesprochen werden müssen, damit eine Beziehung überhaupt zustande kommt. Das Kind muss sich zuerst in seinem momentanen Gefühl ? Angst, Langeweile, Zorn ? verstanden fühlen, erst dann kann gemeinsam eine Lösung gesucht werden. Eltern sollen Kindern keine Lösungen präsentieren, das gibt dem Kind nur das Gefühl, dass es selber unfähig ist. Wenn es mitdenkt und gemeinsam ein Lösungsweg erarbeitet wird, fühlt es sich stark genug, diesen auch umzusetzen. Die Lösungen für seine Probleme liegen im Kind selber!

Zum Schluss ein Erziehungstipp in wenigen Worten?

Grundsätzlich: Langsamer erziehen. In emotionalen Situationen zuerst auf zwanzig zählen. Nicht immer müssen Eltern alles kommentieren. Ein Signal, dass wir das Kind verstanden haben, genügt. Weiter: Weniger für das Kind entscheiden, damit dieses selbständig werden kann. Ressourcenorientiert erziehen ? das heisst, eine optimistische Einstellung haben, von den positiven Kräften des Kindes ausgehen, diese unterstützen. Und nicht zuletzt: klare, freundliche, konsequente Grenzen setzen, die aber auch konsequent eingehalten werden müssen. Lieber weniger Grenzen festlegen, und dafür eingehaltene, als viele Grenzen, die nur rhetorisch bestehen.